

Zeitschrift: Fachzeitschrift Heim
Herausgeber: Heimverband Schweiz
Band: 66 (1995)
Heft: 9

Artikel: Zusammenarbeit im Interesse des Kindes : das Heim und die Andern
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-812599>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 23.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zusammenarbeit im Interesse des Kindes

DAS HEIM UND DIE ANDERN

Einen etwas aussergewöhnlichen Jahresbericht legt das Kinderheim Riedererholz, St. Gallen, vor. Er befasst sich mit der Zusammenarbeit zwischen dem Heim und den verschiedenen anderen Personen und Institutionen im Interesse des Kindes und des Jugendlichen. Die Beiträge sind von Bezugspersonen der Kinder verfasst, beispielsweise von einem Lehrer, einem Arzt, einer Therapeutin, einer Katechetin, einer Wochenendfamilie, von einem Vertreter des Vormundschaftsamtes und einer Vertreterin des Fürsorgeamtes. Auf den folgenden Seiten schildern diese Personen ihre Angebote und Erwartungen an das Heim.

Der Heimleiter: Beim Durchblättern meiner letztjährigen Agenda stellte ich fest, dass die meiste Zeit für Besprechungen reserviert war. Es waren vorwiegend Gespräche mit Bezugspersonen der einzelnen Kinder. Spontan könnte die Frage lauten: Gibt es mehr Konflikte, welche besprochen werden müssen, oder besteht Erziehungsarbeit heute nur noch aus Miteinander-Reden?

Mit den nachfolgenden Beiträgen kann die Notwendigkeit dieser Gespräche aufgezeigt werden. Ein symbolisches Sprungtuch muss für jedes Kind, jeden Jugendlichen bereit sein, damit die Schwierigkeiten, die aus neuen Lebenssituationen entstehen können, aufgefangen werden.

Im Titel des Berichts der Sozialpädagoginnen wird die Frage gestellt: «Wer kann ein Sprungtuch schon allein halten?» Der Heimleiter, die Sozialpädagogin oder der Lehrer – kaum, viele kräftige Hände sind dazu nötig, aber auch genügend Griffe, die halten und ein Tuch, das nicht reisst. Ich meine damit, wenn wir ein Kind oder einen Jugendlichen begleiten wollen, müssen wir ein gemeinsames Verständnis entwickeln, gemeinsame Erziehungsziele und Methoden erarbeiten. In regelmäßigen Standortbestimmungen versuche ich als Heimleiter, dieses Zusammenspiel zu koordinieren, die gegenseitigen Erwartungen aufeinander abzustimmen, eine Orientierung zu geben, also die besten Voraussetzungen zu schaffen, dass alle Beteiligten in die Verantwortung der Erziehungsaufgabe eingebunden sind.

Daher möchte ich den Bezugspersonen, die uns von aussen begleiten, und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die ihre Aufgabe im Heim erfüllen, herzlich danken.

Der Beistand...

Der Eintritt eines Kindes oder eines Jugendlichen ins Heim ist in den meisten Fällen der Abschluss eines langen Prozesses – ein solcher Schritt erfolgt niemals leichtfertig. Gibt es andere weniger einschneidende Lösungen? Kann die Schule, können Nachbarn oder Verwandte Entlastung und Hilfe gewährleisten? Gibt es Möglichkeiten, durch Beratung oder Therapie eine Krisensituation zu entschärfen? Erst wenn diese und ähnliche Fragen geklärt sind, wird ein Entschluss gefällt und die Suche nach einer geeigneten Institution aufgenommen.

Das Wichtigste ist sicher, dass sich ein Kind in der Atmosphäre des Heims wohlfühlt, dass es Geborgenheit und Halt erfährt und sich nach seinen Möglichkeiten und Bedürfnissen entwickeln kann. Der Kontakt zu den Eltern und Geschwistern, zu alten Freunden und Kameraden sollte soweit als möglich aufrechterhalten bleiben. Wenn diese Verbindung im Moment abgebrochen ist, kann es ein wichtiges Ziel sein, diese wieder herzustellen.

Damit ein Heimaufenthalt positiv verläuft, ist es notwendig, dass alle Beteiligten miteinander im Gespräch sind. Für mich als Beistand ist es entlastend, wenn alltägliche Fragen und Probleme direkt vom Heim erledigt werden. Ich möchte aber auch das Vertrauen und die Gewissheit haben, dass ich bei wichtigen Entscheidungen oder Vorkommnissen sofort informiert und miteinbezogen werde.

Als Beistand eines plazierten Kindes habe ich einerseits eine Aufsichtsfunktion. Ist das Kind in der rechten Umgebung? Wird es entsprechend seinen Bedürfnissen gefördert? Ist ein weiterer Aufenthalt im Heim noch angezeigt, oder ist allenfalls die Rückkehr nach

Hause sinnvoller? Über solche und ähnliche Fragen bin ich gegenüber der einweisenden Behörde, aber auch gegenüber den Eltern Rechenschaft schuldig.

Daneben ist ein Beistand auch Vermittler und Koordinator. Er soll Ansprechpartner sein sowohl für das Kind oder den Jugendlichen respektive dessen Eltern als auch für das Heim. In Konflikt- oder Krisensituationen muss er vermitteln und nötigenfalls versuchen, das Gespräch zwischen den Betroffenen (wieder) in Gang zu bringen.

Meiner Meinung nach ist der Dialog zwischen den Eltern und den Erziehungsverantwortlichen des Heims von zentraler Bedeutung: Kommt es hier zu Spannungen und unausgesprochenen Konflikten, wirkt sich dies meist sehr negativ auf das betroffene Kind aus. Ist es hingegen möglich, miteinander zu gemeinsamen Zielen oder Lösungswegen zu kommen, wächst das Vertrauen zwischen allen Beteiligten, und die Zeit eines Heimaufenthaltes kann sinnvoll und konstruktiv zum Wohle des Kindes genutzt werden.

Eine Mutter...

Mein Kind muss spüren können, dass die Betreuerinnen und Betreuer es lieben und respektieren. Wir müssen unbedingt am selben Strang ziehen, sonst werden wir gegeneinander ausgespielt.

Das Kind wird immer versuchen, mehr zu bekommen oder zu dürfen, als der andere schon erlaubt hat oder bereit ist zu erlauben.

Ich wünsche mir, dass ich über die Fortschritte, aber auch über die Probleme meines Kindes ständig auf dem laufenden gehalten werde, dabei interessieren mich natürlich auch Alltagsigkeiten. Es kann wichtig sein, dass ich den Hintergrund für bestimmte Rituale oder Fixpunkte im Tagesablauf oder beim Zubettgehen kenne, damit ich die Reaktionen meines Kindes zuhause auch richtig einordnen kann. Dasselbe gilt natürlich auch für den umgekehrten Fall. Meinungsverschiedenheiten müssen dann auf der Erwachsenenenebene und nicht über das Kind ausgetragen werden. Dies ist nur möglich, wenn wir im ständigen Gespräch miteinander sind und uns gegenseitig respektieren.

Die Betreuerinnen, Betreuer und ich dürfen uns nicht konkurrenzieren. Sie

sollten den Kontakt zu mir stützen und unterstützen und daraufhin arbeiten, eine spätere Rückkehr meines Kindes so gut wie möglich vorzubereiten. Als besonders förderlich empfinde ich die Möglichkeit, dass ich mit meinem Kind und seinen Betreuern und Betreuerinnen zusammen den Heimalltag erleben kann. Erkennt mein Kind unsere gute Zusammenarbeit, fühlt es sich sicher und muss nicht verschiedene Rollen spielen.

Während ich an der Arbeit bin, möchte ich mich voll auf diese konzentrieren können (denn schliesslich wird das in Zukunft unsere Existenzgrundlage sein), das bedeutet, dass ich den Betreuern und Betreuerinnen meines Kindes voll vertrauen können muss, und auch sie sich auf Abmachungen und Zusagen meinerseits verlassen können.

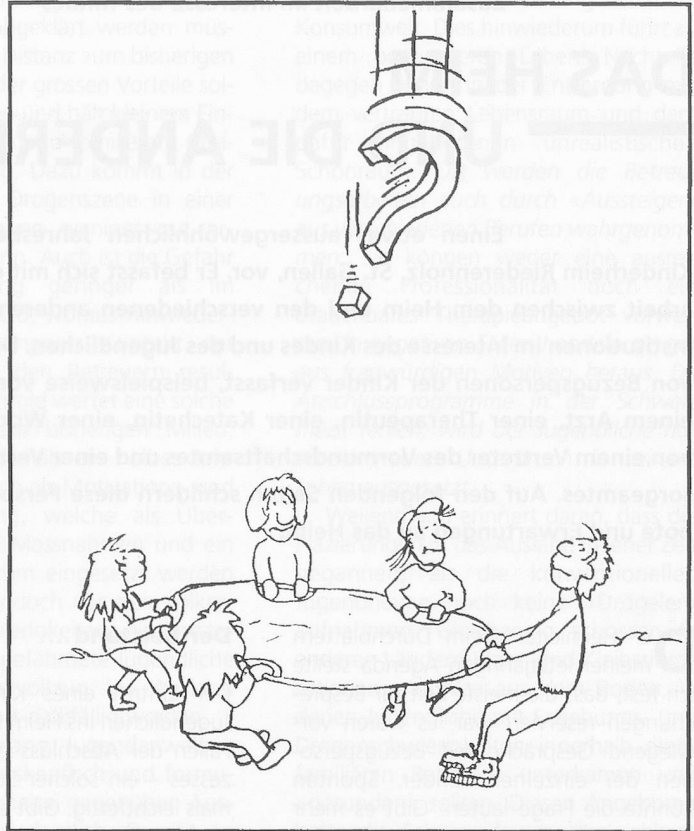
Eine Fürsorgerin...

Beim Kinderheim Riedererholz handelt es sich um ein stadtteilweises Heim. Es ist ebenfalls der Dienststelle «Fürsorgeamt» angeschlossen. Als Mitarbeiterin derselben Arbeitgeberin erfolgt die Zusammenarbeit auf einer guten Vertrauensbasis und fördert somit einen reibungslosen Ablauf. Wegen der örtlichen Distanz fehlt aber leider der persönliche Kontakt.

Eine Platzierung von Kindern sowie Jugendlichen wird durch die Vormundschaftsbehörde vollzogen. Mit der Kostenregelung dieses Aufenthaltes wird das Fürsorgeamt «Fremdplatzierungen» beauftragt, da die Eltern nicht in der Lage sind, einen solchen Aufenthalt selber zu finanzieren.

Mit dem Eintritt ins Kinderheim sind verschiedene Finanzierungsfragen zu klären. Wenn es sich um Auslagen wie Kleider, externe Therapie, Ferien- und Wochenendplätze usw. handelt, findet ein Kontakt mit dem Heimleiter und der Sozialberaterin statt. Um diese Abklärungen reibungslos zu behandeln, ist eine transparente Zusammenarbeit und die gegenseitige Akzeptanz eine bedingungslose Voraussetzung. Früher hielten sich die Kinder bis zum Ende der obligatorischen Schulzeit im Kinderheim Riedererholz auf. Seit einiger Zeit können sie nun über die Schulzeit hinaus im Riedererholz verbleiben und von hier aus eine Lehre absolvieren. Ab diesem Zeitpunkt wird die Zusammenarbeit verstärkt, da die Jugendlichen aus ihrem Lehrlingslohn eine Eigenleistung erbringen müssen. Unsere Vorstellungen gehen dahin, dass der Erzieher oder die Erzieherin mit dem Jugendlichen ein Budget erstellt und dieses dem Fürsorgeamt zur Prüfung einreicht. Anschliessend soll die Eigenleistung in

Wer kann ein Sprungtuch schon allein halten?



einem persönlichen Gespräch mit dem Jugendlichen, dem Erzieher oder der Erzieherin und der Sachbearbeiterin des Fürsorgeamtes festgelegt werden. So wird den Jugendlichen aufgezeigt, dass sie an den Aufenthalt auch ihre Eigenleistung beitragen müssen. Diese Abklärung ist für die Lehrlinge äusserst lehrreich. Denn sobald ein neuer Abschnitt, «der Austritt», geplant ist, wird jeder einzelne aufgefordert, sich im Leben selber zurecht zu finden.

Die Betreuerinnen...

Auch eigene Kinder werden nicht von ihren Eltern allein erzogen, sondern sind in ein ganzes Netz von Miterzieherinnen und Miterziehern eingebunden, wie Verwandte, Bekannte, Lehrerinnen und Lehrer, Nachbarinnen und Nachbarn, Freunde, Vereine usw. Eine intakte Familie koordiniert und pflegt dieses Netz im Alltag, ohne es speziell reflektieren zu müssen, es ist vielmehr Ausdruck der sozialen Gemeinschaft, in der diese Familie lebt.

Kommen Kinder oder Jugendliche ins Heim, so ist ihre Familie und damit die Mitte dieses sozialen Netzes, in dem sie bisher gelebt haben, in Mitleidenschaft gezogen und kann aus verschiedensten Gründen nicht mehr alle notwendigen Aufgabenstellungen erfüllen. Ähnlich

wie jeder Organismus, versucht ein krankes Glied zu entlasten, indem andere Glieder dessen Funktionen unterstützen oder teilweise übernehmen, so kommt auch bei der Einweisung ins Heim dem bisherigen sozialen Netz eine erhöhte Bedeutung zu.

Unsere Aufgabe ist es, dieses Netz zu erhalten, zu verstärken, zu ergänzen und bewusst in unsere tägliche Erziehungsarbeit miteinzubeziehen, neben der Notwendigkeit im Rahmen unserer Möglichkeiten zur Gesundung der Ursprungsfamilie und damit der Mitte dieses Netzes beizutragen. So gilt es zum Beispiel noch intakte Beziehungen und Bindungen zu pflegen, verlorengangene zu reaktivieren und neue, wo nötig, aufzubauen. Dabei kommt uns schwerpunktmässig die Pflege und Koordination der verschiedenen Beziehungen und Bindungen zu.

Damit wir erkennen können, welches Beziehungsnetz am förderlichsten ist, müssen wir mit den uns anvertrauten Kindern und Jugendlichen leben, um ihre Stärken und Schwächen, ihre Freuden und Leiden, ihre Ängste und Sorgen zu erspüren. Nur so erfahren wir ihre individuellen Bedürfnisse und können versuchen, ihnen Halt und Orientierung zu vermitteln, um sie schliesslich zu befähigen, ihre eigene Lebensplanung schrittweise selbstverantwortlich an die Hand zu nehmen.

Ein tragendes Netz befähigt unsere Kinder und Jugendlichen eher, in ihre ursprüngliche Familie zurückzukehren, und unterstützt uns in unserem Hauptziel, den Aufenthalt im Heim so lang wie nötig, aber so kurz wie möglich zu gestalten.

Der Lehrer...

Grundsätzlich unterscheiden sich die Erwartungen, welche die Schule an das Heim hat, nicht wesentlich von den Erwartungen an ein Elternhaus. Dennoch ist natürlich das Leben in einer Wohngruppe im Heim eine besondere Situation, die es zu berücksichtigen gilt.

In einer Familie kann sich der Jugendliche nach der zum Teil hektischen Alltagsarbeit im Klassenverband und der grossen Betriebsamkeit eines lebhaften Schulbetriebes zurückziehen und sich erholen. Für den Jugendlichen im Heim wird es schwieriger sein, zu dieser ausgleichenden Ruhe zu kommen, lebt er in der Freizeit doch häufig auch in der Wohngruppe oder der grossen Heimgemeinschaft, es sei denn, er ziehe sich nach Möglichkeit auf das Zimmer zurück. Ich finde es daher wichtig, dass das Heim bemüht ist, den Kindern regelmässig Inseln der Ruhe und der Entspannung zu verschaffen und diese Momente ganz bewusst in den Heimalltag einzubauen.

Die Schule ist darauf angewiesen, über die besonderen Lebensumstände des Jugendlichen im Heim informiert zu werden. Dazu bieten sich verschiedene Möglichkeiten an:

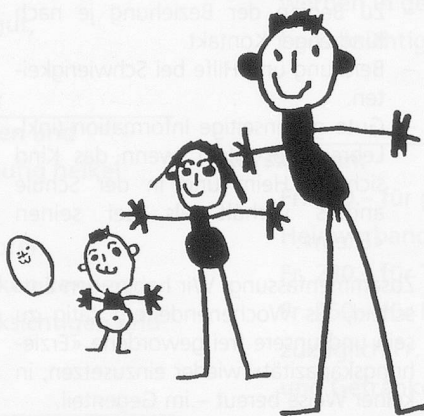
- Regelmässige Rücksprachen zwischen Erzieherin/Erzieher und Klassenlehrerin/Klassenlehrer (telefonisch, nach Möglichkeit persönlich).
- Teilnahme des Erziehers, der Erzieherin an Elternabenden, Besuchs- und Sprechtagen in der Schule.
- Die Schule erwartet eine offene und sofortige Orientierung, wenn sich im Heim oder in der Wohngruppe besondere Umstände ergeben, welche Auswirkungen auf die Lernsituation in der Schule haben. Ich denke im speziellen an seelische Schwankungen, die sich im Schulalltag nicht immer sofort erkennen und einordnen lassen, aber stark lernhemmende Wirkung haben können.

Die Schule begrüsst es auch, wenn Jugendliche aus dem Heim in der Freizeit Mitschülerinnen und Mitschüler aus der Klasse zu sich «nach Hause» nehmen dürfen, um zu diskutieren, zu spielen, Musik zu hören, zu arbeiten, um mit ihnen Freizeit gestalten zu können. So kann der junge Mensch im Heim

seine Identität und seine Selbständigkeit stärken und innerhalb des Heimes für einmal eine eigene Welt leben.

Möglichkeiten der Kontaktpflege seitens der Schule

Für mich als Klassenlehrer steht die Wichtigkeit im Vordergrund, dass der Jugendliche aus dem Heim in seiner besonderen Lebenssituation von den Mitschülern und dem Lehrer ernst genommen und akzeptiert wird. Dies bedingt, dass sich diese vom Leben im Heim ein Bild machen können. Als äusserst wertvoll erachte ich deshalb die Möglichkeit, mit der Schulklasse das Heim zu besuchen, um dort Einblick in den Alltag und die Lebensgewohnheiten zu erhalten. Dieser Heimbesuch



kann zum Beispiel mit einem kleinen Fest verbunden werden. Eine derartige Aktion stärkt das Vertrauen des Heimjünglichen in sein Zuhause und seine Erzieher, daneben wird aber auch die Beziehungsebene zu den Mitschülern und dem Lehrer erweitert und gefestigt.

Ich erachte es als regelmässige Aufgabe des Klassenlehrers, auch von sich aus das Gespräch mit den Erziehern und dem Jugendlichen aus dem Heim zu suchen. Denn Gedankenaustausche sind verständnisfördernd und bauen eine Beziehung auf, die vor allem auch in schwierigeren Zeiten tragfähig ist und dem Jugendlichen stets von neuem zu spüren gibt, dass man sich um ihn kümmert.

Die Religionslehrerin...

Unser Auftrag heisst, «den Kindern Gott näher zu bringen», sie zu öffnen, wach zu machen und ihre Kräfte zu schulen. Um diesen Auftrag erfüllen zu können, ist die Mitwirkung von Eltern und Bezugspersonen unerlässlich. Religion ist weder Leistungs- noch Lernfach, es hat mit alltäglichen Erfahrungen, zwischenmenschlichen Beziehungen zu tun, mit der ureigensten persönlichen Situation. Ob in der Familie oder im Kinderheim, für das Kind ist es lebenswichtig,

durch die Menschen seiner Umgebung Gott zu erfahren.

Es sind anspruchsvolle Erwartungen, wenn ich als Katechetin hoffe, dass Betreuerinnen und Betreuer, auch im Kinderheim, Mitverantwortung auf sich nehmen, sensibel auf die Kinder eingehen, hellhörig aufnehmen, was diese aus den Unterrichtsstunden erzählen, und vor allem, Werte, wie wir sie vermitteln möchten, vorzuleben versuchen.

Für Gespräche, Hilfe, Unterstützung bin ich jederzeit bereit. Die Kinder und ich, wir freuen uns auch über jeden Besuch in einer Unterrichtsstunde.

Der Handballtrainer...

Als Handballtrainer kam ich vor etwas mehr als einem Jahr das erste Mal in Kontakt mit der Institution «Heim». Ich führte bis zu diesem Zeitpunkt schon Dutzende Gespräche zum Problemkreis Schule, Erziehung und Leistungssport. Meine Gesprächspartner waren jedoch immer Eltern. Was also würde mich bei einem Gespräch mit «Ersatzeltern» erwarten? Wie weit ist die mir namentlich bekannte Erzieherin oder die mir unbekanntes Heimleitung zuständig? Welchen Einfluss haben die Eltern? Wer von den zuständigen Personen hat welche Einstellung zum Leistungssport?

Eine ganze Menge Fragen, die mir die erste Kontaktnahme nicht erleichterten. Mit einiger Ungewissheit griff ich also zum Telefon und meldete mich bei Erziehern. Schon nach ganz kurzer Zeit wurde mir klar, dass für meine Gesprächspartnerin die Anliegen des Jugendlichen von grösster Bedeutung sind. Ich spürte ein echtes Interesse, sowohl für das zu betreuende Kind, als auch für meine Anliegen. Schon bald war ein Konsens soweit hergestellt, dass die Schulleistungen und die Integration des Jugendlichen im Heim nicht unter einer vermehrten sportlichen Betätigung leiden durften. Da die Schulleistungen bereits teilweise mangelhaft waren, suchten wir einen Weg, dies in den Griff zu bekommen. Ich machte den Vorschlag, mich als Aufgabenhilfe zur Verfügung zu stellen. Spätestens zu diesem Zeitpunkt mussten wir uns klar werden, was wir gegenseitig einbringen konnten und was wir voneinander forderten. In einem ersten persönlichen Gespräch legte ich fest, dass ich bei dieser Aufgabe keine erzieherischen Funktionen übernehmen möchte. Nur mein Vorbild bezüglich Arbeitshaltung und einen geregelten Geometrieaufgabenplan wollte ich einbringen. An das Heim hatte ich vor allem die Erwartung, dass Änderungen oder Massnahmen bezüglich Schul- und Sportbelastung auch mit mir abgesprochen werden sollten.

Glücklicherweise mussten in diesem Jahr der Zusammenarbeit keine Umstellungen vorgenommen werden. Eine positive Überraschung war, dass ich mehrmals zum Ablauf der Nachhilfestunden befragt wurde. Ein wichtiger Punkt bei diesen Gesprächen war, wie ich den Jugendlichen während der gemeinsamen Zeit erlebe. Ich bin mir sicher, dass diese Gespräche von einem grossen Interesse für das Wohlergehen des Kindes zeugen und nicht als Kontrolle vorgesehen waren. Dies deshalb, weil ich in regelmässigen Abständen und nicht nur bei Problemen angefragt wurde.

Zusammenfassend kann ich sagen, dass ich das Kinderheim Riedererholz nie als eine Institution erlebte, sondern immer als fürsorgliches Zuhause. Die Aufgabenhilfe empfand ich, auch aus diesem Grunde, nie als Last oder Pflicht, sondern immer als Gelegenheit, einen Jugendlichen während eines Jahres nicht nur in der Sporthalle, sondern auch in seinem schulischen und privaten Umfeld zu erleben.

Die «Wochenendeltern»...

Seit bald eineinhalb Jahren sind wir als Wochenendeltern «tätig». Unsere beiden Kinder (25 und 26) kommen nur noch sporadisch und ebenfalls am Wochenende nach Hause.

Unser «drittes Kind», das wir betreuen, ist ein Junge, der die dritte Sekundarklasse besucht.

Was ist anders im Vergleich zu den eigenen Kindern?

- Das Vorleben des Kindes kennt man nur aus seiner Sicht.
- Das Kind kommt nicht aus normalen Verhältnissen.
- Das Wort «Kinderheim» hat den Beigeschmack von schwierigen Kindern, welche die «Eltern» zeitlich, emotional und nervlich stark beanspruchen.
- Die Gespräche laufen auf einer anderen Ebene: Als Eltern haben wir ein entspannteres Verhältnis zu unserem Kind, da wir es mehr als Freunde und Berater, denn als «strenge Erzieher» sehen. Hinzu kommt, dass man sich nicht jeden Tag sieht.
- Am Anfang der Beziehung beschäftigte uns die Frage, ob wir die bei den eigenen Kindern mehr oder weniger konsequent angelegten Erziehungsgrundsätze übernehmen können. Dieses Problem stellte sich um so mehr, als unser «Kind» in der Schule, im Heim und bei uns verschiedene «Beanspruchungs-Maßstäbe» anlegt, bei uns glücklicherweise den richtigen. Dafür sind wir ihm dankbar.

Welches sind unsere Ziele, was versuchen wir unserem «Kind» zu bieten?

- Weitgehende Integration in unsere Familie, das heisst Gleichbehandlung, also weder übermässiges Verwöhnen noch übertriebene Strenge.
- Herstellen eines Vertrauensverhältnisses.
- Sehr wichtig ist, dass auch die emotionale Ebene stimmt, dass das Kind so akzeptiert wird, wie es ist, dass eine entspannte Atmosphäre herrscht und keine «Rollen» gespielt werden müssen, und – als idealer Zustand – das Kind auch geliebt wird.
- Zeit für Gespräche.
- Unterstützung in der Schule und in der beruflichen Ausbildung. Was erwarten wir vom Heim?
- Zu Beginn der Beziehung je nach Kind enger Kontakt.
- Beratung und Hilfe bei Schwierigkeiten.
- Gute gegenseitige Information (inkl. Lehrer), vor allem, wenn das Kind sich im Heim und in der Schule anders verhält als bei seinen «Eltern».

Zusammenfassung: Wir haben den Entschluss, als Wochenendeltern tätig zu sein und unsere frei gewordene «Erziehungskapazität» wieder einzusetzen, in keiner Weise bereut – im Gegenteil.

Das Elternsein macht uns Spass und wir hoffen, dass auch unser Kind davon etwas spüren möge.

Die Therapeutin...

Pädagogen/Pädagoginnen und Psychologen/Psychologinnen stellen beide die Entwicklung des Kindes in den Mittelpunkt ihres Bemühens. Das Wohlergehen des Kindes ist die gemeinsame Basis, und die Zusammenarbeit im Sinne des gegenseitigen Vertrauens und der befürwortenden Haltung gegenüber der je geleisteten Arbeit ist unumgänglich.

Schwieriger gestaltet sich die Zusammenarbeit, wenn es um inhaltlichen Austausch geht. Hier steht der Schutz der Intimsphäre des Kindes an erster Stelle. Nur wenn das Kind sicher sein kann, dass bei der Therapeutin sein Geheimnis gewahrt bleibt, kann es sich öffnen. Hier stellt die Therapeutin wohl manchmal auch hohe Anforderungen an die Geduld der Pädagogen/Pädagoginnen.

Das Kind kann aber im geschützten Rahmen lernen, ein verändertes Verhalten einzuüben, neues Verständnis für Zusammenhänge zu entwickeln, Verletzungen zu überwinden, und dieses erstarkte Kind ist offener gegenüber der pädagogischen Arbeit, was nicht unbedingt leichter führbar heisst.

Als Kurzform könnte man vielleicht sagen, Psychologen/Psychologinnen versuchen die individuellen Defizite mit dem Kind aufzuholen, damit es von Pädagogen/Pädagoginnen besser in die Gemeinschaft der Kindergruppe und in die Anforderungen des Alltags eingeführt werden kann.

Zu seinem Zeitpunkt integriert das Kind die Erfahrungen aus Alltag und Therapie zu einem neuen Verhalten.

Der Heimarzt...

Die ärztliche Betreuung des Kinderheims verläuft im allgemeinen ohne besondere Schwierigkeiten. Es waren jedoch sofortige Konsultationen und Interventionen zur Lösung von akut auftretenden Beschwerden, meist psychischer Art, notwendig.

Diese Massnahmen betreffen Kinder im Pubertätsalter und Jugendliche, die ohnehin mit familiären und sozialen Schwierigkeiten zu kämpfen haben. In solchen Situationen sind Angaben, vor allem von dem Patienten selbst oder von dessen Eltern von entscheidender Bedeutung, um überhaupt gewisse Diagnosen und allenfalls nötige Therapiemassnahmen vorzunehmen.

(Bei manchen heiklen Themen können die Fragen bewusst verschwiegen werden.) Manche Eltern oder Elternteile können nur bruchstückhafte Angaben über die Vergangenheit ihrer Kinder machen, was die Behandlung erschweren kann, besonders bei Kindern, die noch nicht lange im Heim wohnen.

Ein Teil der ärztlichen Versorgung besteht auch in der Behandlung der akuten Infektionen, bei Unfällen sowie Routineimpfungen der meist kleineren Kinder.

Obwohl zeitaufwendig, konnten die Probleme zur Zufriedenheit der Beteiligten gelöst werden.

Aus der Sicht der Heimkommission...

Bei der Betreuung und Erziehung der Kinder und Jugendlichen steht die Heimkommission der Heimleitung beratend und unterstützend zur Seite. An den Sitzungen, zu denen sich die Kommission regelmässig trifft, werden alle Fragen der Heimführung behandelt.

Als Kommissionsmitglied erwarte ich, dass das Heim – stellvertretend für die oder ergänzend zur Familie – im Rahmen des erstellten Heimkonzeptes und gestützt auf die Fachkenntnisse und Erfahrungen der Heimleitung, den Kindern die bestmöglichen Voraussetzungen bietet, sich körperlich, seelisch und geistig entfalten und entwickeln zu können. ■